

gestalten von Weltruf. Faserhörner oder Inoceramen nennt man sie. Faserhorn! Ein eigen Wort und doch kein schlechtes Wort. Es packt den Täusling bei seinem hervorstechendsten Merkmal, bei seinen Fasern. Bekanntlich besteht für gewöhnlich eine Muschelschale aus drei Schichten: der innersten Porzellan- oder Perlmutter-schicht, der mittleren Prismenschicht und dem äußeren hornigen, braunen Überzug. Das Besondere in der Schalenstruktur unserer Faserhörner beruht nun in der starken Betonung der mittleren Prismenschicht, das sind feine, dicht aneinander gereihete Säulchen. Diese Prismen- oder Säulenschicht ist hier so dick, daß sie fast die ganze Schale zusammensetzt. Sie sind deswegen ein vorzügliches Erkennungszeichen für unsere Kreide-Inoceramen. Diese mehr als ein Duzend verschiedenen Arten beim Namen zu nennen hat keinen Zweck. Nur soviel sei gesagt, daß wir hier einen ganz besonderen Vertreter dieser Sippe haben, der darum der Lausitz zu Ehren Inoceramus Lusatiae genannt wurde.

Auch andere Muscheln lebten noch zahlreich in dem Meer am Ausgang der Kreidezeit; darunter die merkwürdige Steckmuschel oder Pinna, die sich in den sandigen Boden einbohrte. Auch große Schwämme — wie der besonders im Elbsandsteingebirge verbreitete Spongites saxonicus — wucherten auf dem Grunde des Meeres. Trotzdem bleibt die Tierwelt noch spärlich genug. Von den reichlich 160 Arten des sächsisch-böhmischen Kreidemeeres kamen bei uns kaum ein Fünftel vor. Erstaunlich aber ist die große Dicke oder Mächtigkeit der Sandsteinschichten. Sie beträgt 400—500 m. Welch ungeheurer Zeitraum war nötig, um eine solche Masse zur Ablagerung zu bringen! Die Schichten wurden fast durchgehends waagrecht abgelagert. Also große Einförmigkeit, die ihren höchsten Grad erreichte, als zuletzt noch der das nördliche und südliche Kreidemeer trennende Granitrücken unter Wasser sank. Gar lange dürfte aber dieser Zustand nicht ange dauert haben. Schon machten sich die ersten Anzeichen neuer Gebirgsbildung bemerkbar. Es trat offenbar eine Hebung des Meeresbodens ein. Die zu Sandstein erhärteten Schichten tauchten empor und bildeten zunächst eine eintönige gehobene Platte, eine Ebene. Sogleich setzten nun wieder die atmosphärischen Kräfte, Wind und Wetter, ein. Die Flüsse nagten in dem zerbröckelsten Gestein und gruben Furchen und Rinnen hinein, die sich dann zu Tälern erweiterten. Erst langsam, dann immer rascher stiegen die Erdschollen empor — ungleichmäßig. Dadurch traten Spannungen ein. Und endlich zerrissen die Schichten; aber es war nicht ein breiter offener Spalt, sondern eine sog. Verwerfung, genauer eine Überschiebung. Das heißt: im Süden rutschten die Gesteinsmassen in die Tiefe, während sie im Norden emporgehoben und z. T. auf den gesunkenen Südsügel aufgeschoben wurden. Diese Verwerfung läßt sich verfolgen östlich von Meißen nach Südosten über Weißer Hirsch bei Dresden, Loschwitz, Pillnitz; mit einem einspringenden Winkel an Dittersbach vorbei nach Hohnstein, Hinterhermsdorf, Daubitz und Georgenthal. Bei Waltersdorf tritt sie in das Gebiet des Zittauer Gebirges ein und verläuft nördlich vom Hieronymusstein bei Jonsdorf, hart an der Teufelsmühle vorüber, nördlich Töpfer und Pfaffenstein bis gegen Spittelstorf, wo sie an den Schieferen des Jeschkengebirges abstößt. Bei einer Länge von etwa 100 km folgt diese riesige Bruchlinie vorwiegend der Lausitzer Richtung West—Nord—West, daher der Name „Lausitzer Hauptverwerfung“. Durch diese Schollenverschiebung wurde der nördliche Teil der Sandsteinplatte fast 300 m hoch gehoben und etwas über den südlichen gedrängt. Es wurde also zunächst gerade das Gegenteil bewirkt von dem, was wir heute

beobachten. Durch die Überschiebung aber rücker die Sandsteinschichten des Nordens in ein höheres Niveau, in dem sie der Zerstörung rascher erlagen. (Der gehobene Nordflügel senkte sich später wieder — aber bloß in unserer Gegend. So entstand das Südblausitzer oder Zittauer Becken, das im Süden vom hohen Sandsteinwall des Sonnen- und Ameisenberges, dem Töpfer und Pfaffenstein überragt wird.)

An der Verwerfung, die nicht bloß den Sandstein betraf, sondern auch den unter ihm gelegenen Granit, zeigten sich mannigfache Veränderungen. Der Granit wurde in einer bis 1 1/2 km breiten Zone zertrümmert oder gar zermahlen; an anderen Stellen wurden infolge der ungeheuren Reibung der sich gegenseitig drückenden und verschiebenden Schollen Rutschflächen ausgebildet. Dasselbe gilt auch für den Sandstein. Spiegelglatte Harnische und gekritzte Gleitflächen zeugen von dem ungeheuren Druck. Der zermahlte Sandstein wurde zum Teil durch Kiesel-Säure, d. h. löslichen Quarz, wieder verkittet. Solche Rutsch- oder Gleitflächen finden wir besonders häufig vom Töpfer bis Eichgraben.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hussiten vor Bautzen

Nach: Needon, Abriß der Geschichte von Bautzen

**M**it der Kirchenversammlung von Konstanz (1414-18) war der böhmische Reformator Hus als „Ketzler“ am 6. Juni 1415 verbrannt worden. Kaiser Sigismunds Geleitbrief, der Hus sichere Hinfahrt nach Konstanz und Rückkehr verbürgte, war von diesem nicht gehalten worden. Als auch Hus' Geistesbruder Hieronymus in Konstanz den Feuertod erlitt, loderte in Böhmen die Flamme mächtigsten Volkszornes auf. Der wortbrüchige König Sigismund wurde als König nicht mehr anerkannt — die Böhmen huldigten ihm in Breslau nicht mehr. Als Sigismund in Breslau einige Böhmen, die sich zu Hus' Lehre bekannten, hinrichten ließ, brach der allgemeine Aufstand gegen den Kaiser in Böhmen los.

Der Versuch des Kaisers, sich die aufständischen Böhmen wieder zu unterwerfen, schlug fehl. Sigismunds Söldner wurden von dem Volksheer der Hussiten — wie man sie nannte — wiederholt blutig und vernichtend geschlagen.

Die Oberlausitzer Sechsstädte — treu dem Papsttum ergeben — hatten dem Kaiser Sigismund in Breslau gehuldigt und Söldner zu dessen Truppen entsandt.

Die Vernichtung der kaiserlichen Söldnertruppen gab den Hussiten Gelegenheit, ihrerseits angriffsweise gegen die Oberlausitz vorzugehen. Vor Görlitz und Zittau erschienen sie alsbald.

Für Bautzen drohte nun unmittelbare Gefahr. Der Stadtrat und die Bürger gingen eiligst ans Werk. Die Wallgräben um die Stadt wurden gereinigt, die Mauern ausgebessert und erhöht, vor dem Reichen- und Laurentore neue Wälle aufgeworfen; auch das Schloß, die Ortenburg, erneuert, Kampfgerät, darunter 118 „Büchsen“, hergestellt.

Die Hussiten äscherten Ostitz, Hirschfelde, Kloster Marienthal, viele Dörfer, zu Beginn 1419 Löbau ein.

Am 12. Oktober 1419 erschien der Hussitenführer Malesco mit 4000 Mann vor Bautzen. Die Vorstädte außerhalb der Wälle gingen in Flammen auf. Am 14. Oktober stürmte der Segner am Schüler- und Reichenore, am Eselsberge, bei der Michaeliskirche und dem Franziskanerkloster. Doch die tapferen Bürger unter der Führung des Schloßhaupt-